



Ascher Hundebrief



Folge 5

Mai 2014

66. Jahrgang



Das Krankenhaus in Asch

Jeder möchte doch gerne wissen, wo er das Licht der Welt erblickt hat. Für mich ist bzw. war es das Krankenhaus in Asch, obwohl zu jener Zeit die Hausgeburten noch durchaus üblich waren. Jedenfalls habe ich vor einiger Zeit die lang gehegte Absicht in die Tat umgesetzt und mir das Ascher Krankenhaus einmal von innen angesehen, nachdem ich schon sehr oft auf dem Weg nach Niederreuth, meinem Heimatort, daran vorbeigefahren bin. Und es gelang mir auch unschwer, mich über Treppen und durch Gänge bis dorthin durchzufragen, wo einst die Entbindungsstation untergebracht war. Einige Krankenschwestern gaben mir — zwar mit

Händen und Füßen — aber sehr bereitwillig Auskunft, bis ich vor dem richtigen Raum stand, in den ich aber mit Rücksicht auf die dort untergebrachten Patienten nur einen schnellen Blick werfen konnte. Trotzdem — ein nicht alltägliches Gefühl.

Der stattliche Bau mit den zwei Nebengebäuden und den ausgedehnten Grünanlagen, die sich weit über den Hang hinunterziehen, macht auch heute noch einen guten Eindruck. Er wird aber nicht mehr als Akutkrankenhaus genutzt, sondern dient den Patienten, die aus den Kliniken in Eger oder Falkenau hierher verlegt werden, zur Genesung und Rehabilitation. *(Bild H. Adler, April 2014)*

Das Wunder, sich in die Augen zu schauen

Zum zweiten Mal weilte Bundespräsident Joachim Gauck auf der Prager Burg. Nach seinem Antrittsbesuch im Oktober 2012, bei dem er noch von Vaclav Klaus empfangen wurde, war dies nun der erste offizielle Staatsbesuch eines deutschen Präsidenten im Nachbarland. Auch Gauck wunderte sich darüber, dass dies bisher niemandem aufgefallen sei und meinte, es könne daran gelegen haben, dass die gegenseitigen Beziehungen so ausgezeichnet seien, wie nie zuvor. Nach einer „Geschichte des Leids“ erscheine es wie „ein Wunder, dass es möglich war, uns überhaupt wieder in die Augen zu schauen“ und „im Geiste der Verständigung und Versöhnung die Geschichte als eine gemeinsam fortzuschreiben“

Mit dem neuen Präsidenten Milos Zeman hatte sich in Prag die politische Wetterfahne gedreht, jedenfalls was die zu Zeiten von Klaus übliche Skepsis gegenüber Europa anbelangt. Zeman ließ zur Begrüßung von Gauck die Europafahne aufziehen und betonte, dass es nicht nur überhaupt keine Probleme in den deutsch-tschechischen Beziehungen gebe, vielmehr habe die geänderte Haltung der Tschechischen Republik zur EU ein neues Feld der Zusammenarbeit der beiden Länder eröffnet. Und Gauck lobte seinen Gastgeber mit den Worten: „Sie haben uns alle glücklich gemacht, mit Ihrem Bekenntnis zu Europa.“

Also — alles in bester Ordnung? Oder gibt es da nicht doch noch einen wunden Punkt, der im Gespräch zwischen Nachbarn auf die Tagesordnung gehört hätte? In der offiziellen Haltung der tschechischen Regierung gegenüber den Sudetendeutschen weht der Wind nach wie vor aus der gleichen Richtung, obwohl der frühere Premier Necas bei seinem Besuch in München wohlwollende Töne anschlug.

Gauck hatte bei seinem Antrittsbesuch vor zwei Jahren das Thema der Vertreibung vermieden — aus Höflichkeit dem Gastgeber gegenüber — seinen Besuch den tschechischen Opfern des Nationalsozialismus gewidmet und nur über die deutsche Schuld gesprochen. Die Leiden der nach dem Krieg vertriebenen 3,5 Millionen Sudetendeutschen wolle er bei anderer Gelegenheit zur Sprache bringen, vertröstete er die Betroffenen damals. Der jetzige Besuch hätte Gelegenheit dafür geboten. Nach dem Gedenken in Theresienstadt und der Erinnerung an die deutschen Verbrechen wäre es angebracht gewesen, auch daran zu erinnern, dass Unrecht, Massaker und Vertreibung

auf tschechischem Boden nach dem Ende des Krieges nicht aufhörten. Noch immer werden dort Massengräber mit verscharrten Deutschen entdeckt (Frankfurter Allgemeine Zeitung) und noch immer sind die unsäglichen Benes-Dekrete und des sog. Straffreiheitsgesetz, nach dem alle Straftaten an Deutschen für straffrei erklärt wurden, nicht aus der Welt geschafft.

Bundespräsident Gauck klammerte dieses Thema zwar nicht ganz aus, doch hätte man schon etwas deutlichere Aussagen erwarten dürfen, zumal sein Gastgeber in der Wortwahl nicht so zimperlich ist. Man erinnere sich, wie dieser im Wahlkampf gegen Fürst Schwarzenberg die Angst vor den Sudetendeutschen („sudetaky“) schürte und schließlich damit auch erfolgreich war. Und wie könnte man vergessen, dass aus seinem Munde vor nicht allzu langer Zeit die These kam, die Sudetendeutschen seien 1945/46 mit der Vertreibung gut weggekommen, denn eigentlich wäre damals für Landesverräter die Todesstrafe vorgesehen gewesen.

Gauck hat auch diesmal die leisen Töne bevorzugt, es bei kurzen Sätzen belassen, wenn es um Geschichtsbetrachtung ging und in den Medien schlug sich die Berichterstattung darüber kaum nieder. „Der letzte Akt des Dramas folgte nach der Befreiung 1945, als auch die Deutschen ihre Heimat verlassen mussten. Durch Flucht, Vertreibung, Zwangsausiedlung, ethnische Säuberung, Odsun (Abschub) — wie immer Sie es benennen mögen — Schuldige und Unschuldige zugleich“, sagte er zum Schicksal der Sudetendeutschen. „Heute finden wir, trotz einer komplizierten Wahrheit zu einem zunehmend differenzierten Geschichtsbild.“ Es stimme ihn optimistisch, dass „gerade jüngere Wissenschaftler, Journalisten, Schriftsteller und Künstler sich mit dieser noch immer emotional belasteten Geschichte auseinandersetzen“. Die Erfahrung zeige, dass es Zeit brauche, selbstkritische Töne anzuschlagen.

Gauck bewegte sich also wiederum auf der seit Jahren von der deutschen Diplomatie verfolgten Linie, wonach die in Tschechien geführten Diskussionen durch deutsche Einwürfe besser nicht gestört werden sollten. (Süddeutsche Zeitung) Folgerichtig erschoßte sich die Stellungnahme des Bundesvorsitzenden der Sudetendeutschen Landsmannschaft in einem Dank an den Präsidenten „für die klaren Worte zur Vertreibung“, die er bei seinem Besuch gefunden habe. „Die Absage an jede

Kollektivschuld verbindet ihn mit dem großen Bürgerrechtler und Gründerpräsidenten der Tschechischen Republik Vaclav Havel.“ Er, Posselt, begrüße auch, dass Gauck die zunehmenden Bemühungen in der tschechischen Gesellschaft angesprochen habe, die leidvolle Vergangenheit wahrheitsgemäß aufzuarbeiten. „Diesen Weg wollen wir Sudetendeutschen in ehrlichem Dialog und aufrechter Partnerschaft mit den aufgeschlossenen Kräften in der Tschechischen Republik weitergehen. Dabei hat uns der Bundespräsident mit seinem Besuch Rückenwind gegeben.“

Gauck wies darauf hin, dass der Tag seines Besuches in der Tschechischen Republik dem Gedenken an den Beginn des Prager Aufstandes am 5. Mai 1945 gewidmet sei. Dass dabei in Prag Hunderte Deutsche gelyncht, erschlagen und an Kandelabern aufgehängt wurden, womit de facto die sogenannte wilde Vertreibung mit unbeschreiblicher Greuelthaten begann, erwähnte der Bundespräsident nicht (Der neue Tag). In den Pressemeldungen war zu lesen, er möchte mit seiner Zurückhaltung die Gastgeber ermutigen, die selbstkritische Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Geschichte anzugehen. Darauf warten die betroffenen Deutschböhmen schon jahrzehntelang.

Horst Adler



Ascher Heimattreffen 2014

Liebe Landsleute, die Vorbereitungen für das diesjährige Heimattreffen am ersten Augustwochenende sind längst im Gange. Es wird das 30ste sein und wir blicken zurück auf 60 Jahre der Patenschaften der beiden Städte Selb und Rehau, sowie der Landkreise Wunsiedel und Hof.

Der genaue Programmverlauf steht noch nicht in allen Einzelheiten fest, jedoch werden die Schwerpunkte im Wesentlichen unverändert bleiben.

Turnusgemäß findet am Samstagvormittag im Hotel Fränkischer Hof die Mitgliederversammlung des Heimatverbandes statt. Dabei ist die Vorstandschaft neu zu wählen.

Ein traditioneller Bestandteil des Treffens ist der Festakt zur Eröffnung am Samstagnachmittag, zu dem uns der Bürgermeister unserer Patenstadt auch dieses Mal wieder in den großen Saal des Rathauses einlädt. Wir hoffen auf guten Besuch, wie das bisher immer der Fall war.

Das Gleiche gilt für den ökumenischen Gottesdienst am Sonntagvor-

mittag in der Gedenkstätte am Draiesendorfer Weg. Ein ganz besonderes Ereignis wird dabei die Enthüllung der Ascher Glocke sein, die im Jahre 1928 von der Kirchengemeinde Asch der Gemeinde Erkersreuth geschenkt worden war. Sie ist nach der Renovierung des Erkersreuther Kirchturmes abgenommen worden und findet nun als einmaliges Erinnerungsstück auf der Gedenkstätte in Rehau einen würdigen Platz.

Für das Treffen der Landsleute an den beiden Festtagen ist das Hotel Fränkischer Hof vorgesehen. Leider hatten sich dort vor zwei Jahren nur sehr wenige Besucher eingestellt. Nach diesen Erfahrungen werden wir heuer nicht mehr das ganze Lokal für uns reservieren lassen. Damit wir einigermaßen kalkulieren können, ist es wünschenswert, dass wir von Ihnen eine Rückmeldung erhalten, wer nach Rehau kommen und sich im Fränkischen Hof einfinden wird.

Einzelheiten zum Rahmenprogramm – Vogelabschuss der Ascher Vogelschützen, Ausstellung, Busfahrt nach Asch – werden noch bekanntgegeben.

Es wird empfohlen, sich baldmöglichst um Quartiere zu bemühen, weil gleichzeitig in Selb das Porzellanerfest mit sehr vielen Besuchern stattfindet.

Hinweis:

Wenn im Raum Rehau-Selb die Übernachtungsquartiere ausgebucht sind, bietet auch die Stadt Hof mehrere Möglichkeiten, z. B.:

„Hotel Munzert“, Eppenreuther Straße 100 (Nähe Klinikum), Telefon 0 92 81 / 78 34 00. Übernachtung mit Frühstück im DZ: 36,— Euro pro Person.

„Quality-Hotel“, Ernst-Reuter-Straße 137 Richtung Naila), Telefon 0 92 81 / 82 06 40. H. A.

den Rehauer Altbürgermeister Edgar Pöpel und den Vorsitzende des Heimatverbandes Asch, Horst Adler. Smolka erwähnte erneut den frühen Termin der Kirchweih. Im Interesse der Gemeinde Podhradí würde er sich für den nichtkirchlichen Teil der Veranstaltung ein Wochenende im Sommer wünschen. Durch höhere Einnahmen wären die Organisationskosten für die Gemeinde dann leichter zu tragen.

In seiner Antwort und Festansprache wies der Neuberger Ehrenbürger General a. D. Leopold Chalupa darauf hin, dass der Anlass für die Veranstaltung der Weihetermin der Kirche sei. Er begrüße es nach wie vor, dass die Bittlingskerwa in alter Tradition fortgesetzt und damit auch ein Zeichen der Verständigung und des friedlichen Miteinanders zwischen den früheren und den jetzigen Bewohnern gesetzt werde. Nach der schmerzvollen gemeinsamen Geschichte und gerade auch wegen der aktuellen Ereignisse in der Ukraine sei das gegenseitige Aufeinanderzugehen von großer Bedeutung. Auf dem Weg in eine friedliche und freundschaftliche Zukunft der Völker in Europa sei die Neuberger Kirchweih ein kleiner, aber wichtiger Bestandteil. Danach überreichte General a. D. Chalupa wie in den Jahren zuvor einen Scheck an Pfarrer Kucera in Höhe von 1000 Euro. Sein Dank galt der Stadt Rehau, den Neuberger Mitbürgern und dem Heimatverband Asch, die zusammen diese Summe aufgebracht hatten.

Das Programm zur Unterhaltung der Gäste im Festzelt wurde von einer Dudelsackkapelle der Musikschule Asch und der Musikgruppe

Liebe Landsleute!

Der Heimatverband existiert seit nunmehr 52 Jahren und wenn heuer das 30. Treffen ansteht, ist das eine stolze Bilanz. Natürlich gehen bei uns allen die Erinnerungen weit zurück, als mehrere Tausend Ascher die Reise nach Rehau oder Selb antraten. Die Teilnahme war doch für viele eine Selbstverständlichkeit und die Tage des Wiedersehens brachten unbezahlbare Erinnerungen.

Doch jeder von uns weiß und spürt am eigenen Leibe die Verschleißerscheinungen der vergangenen Jahrzehnte. Wir können die Entwicklung nicht zurückdrehen und müssen damit rechnen, dass die Zahl der Besucher weiter abnehmen wird. Gerade deshalb ergeht an alle Landsleute, denen es möglich ist, herzliche Einladung nach Rehau zu kommen. Ich freue mich auf das Wiedersehen und grüße Sie alle in heimatlicher Verbundenheit.

Horst Adler



23. Bittlingskerwa in Neuberg

Am 2. Wochenende nach Ostern fand in Neuberg die 23. Bittlingskerwa der neueren Zeitrechnung statt und – um es vorweg zu nehmen – das Wetter war nicht so schlecht wie von manchen befürchtet wurde. Sicher war in der ungeheizten Kirche der Mantel angebracht, aber es blieb trocken und so war der Besuch der einzelnen Veranstaltungen durchaus zufriedenstellend. Nach der vormittäglichen Wanderung in Grün stand als erster Höhepunkt ein Konzert in der Kirche auf dem Programm. Leider hatte der dafür engagierte Posauenchor aus Weida kurzfristig abgesagt. Der gemischte Chorus Egrensis aus Asch unter der Leitung von Frau Benesova brachte aber mit einem Querschnitt aus seinem Repertoire sehr beachtliche Gesangsdarbietungen zu Gehör, die mit viel Beifall quittiert wurden. Zuvor begrüßte der Neuberger Bürgermeister Josef Smolka die Gäste, unter ihnen



Ein dörfliches Idyll am Dorfteich in Neuberg; links das Schloss Unterteil.

Kartac gestaltet. Den Festgottesdienst am Sonntagvormittag, an dem auch der Bürgermeister der Patenstadt Rehau, Michael Abraham, und der Vorsitzende des Heimatverbandes, Asch, Horst Adler, teilnahmen, zelebrierten Pfarrer Pavel Kucera zusammen mit den Diakonen Hubert Freiburger aus Schönwald und Gerhard Rossbach aus Bad Elster.

Die musikalische Gestaltung oblag dem Posaunenchor Bad Elster, der die Kirche mit festlichen Klängen füllte und Frau Benesova an der Orgel.

Nach dem Mittagessen in der neu eröffneten Gaststätte im ehemaligen Schulhaus war für die Verköstigung der Gäste im Festzelt bestens gesorgt.
Horst Adler

dene Veranstaltungen an verschiedenen Plätzen in der Stadt stattfinden werden.

Genauere Angaben darüber konnte ich noch nicht in Erfahrung bringen.

Aber es stand schon darin, dass die Bürgermeister von Asch die ehemaligen Bewohner aus Asch und der Umgebung dazu recht herzlich einladen.

★

Tafel am restaurierten Denkmal schon beschädigt

Im April wurde das Gustav-Geipel-Denkmal an der Ringstraße restauriert. Leider wurde die Tafel mit der Schrift in den letzten Tagen beschädigt, sehr zum Ärger der Ascher Bürgermeister. Man überlegt nach einer Möglichkeit das Denkmal vor Beschädigungen zu schützen.



**Treue Bezieher
werben
neue Bezieher!**



„A weng woos va daheim“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Im Landkreis Hof wurde neuer Landrat gewählt

Bei der letzten Kommunalwahl in Bayern hat sich in unserer Gegend nicht viel verändert.

In unseren Patenstädten Selb und Rehau wurden dieses Jahr die Bürgermeister nicht gewählt, dieses geschah bereits im letzten Jahr. Im Landkreis Wunsiedel wurde wieder Dr. Döhler zum Landrat gewählt. Im Landkreis Hof, zu dem ja Rehau gehört, wurde ein neuer Landrat gewählt, nämlich Dr. Oliver Bär von der CSU. Der bisherige Landrat Bernd Hering von der SPD, der dieses Amt achtzehn Jahre innehatte, konnte aus Altersgründen nicht mehr zur Wahl antreten. Auch die Stadt Schönwald hat einen neuen Bürgermeister, dies ist Klaus Jaschke von der SPD. Der bisherige Bürgermeister Robert Frenzel von der CSU konnte auch aus Altersgründen nicht mehr gewählt werden.

★

Am Bismarckturm auf dem Hainberg wurde neue Tafel angebracht

Anfang April wurde eine neue Tafel am Hainbergturm angebracht. Die alte Tafel wurde ja wie berichtet, im Jahre 2011 gestohlen und zersägt bei einem Altmetallhändler gefunden.

Jetzt wurde eine neue Tafel angefertigt, dazu hat ein deutscher Unternehmer, der in Deutschland einige Gießereien betreibt und auch eine in Asch, einen erheblichen Teil dazu beigetragen. Die Tafel ist aber nicht aus einem edlen Metall, sonst würde sie wahrscheinlich auch nicht lange daran bleiben.

★

Deutsche verbessern ihren Ruf in Tschechien

In der Frankenpost stand am 22. April folgender Abschnitt:

Prag: Zehn Jahre nach der EU-Osterweiterung hat sich das Deutschland-Bild in Tschechien gebessert. 70 Prozent der Tschechen können sich sehr gut vorstellen, einen Deutschen im Haus als Nachbarn zu haben. Das haben Meinungsforscher des Institutes Stern in einer Umfrage herausgefunden. Im Jahre 2001

hatten nur 48 Prozent der Befragten positiv reagiert. Mehr als jeder Zehnte erklärte damals, das ließe sich nur schwer ertragen.

Eine schlechte Meinung haben 59 Prozent der Tschechen von möglichen russischen Wohnungsnachbarn. Von Vorurteilen geprägt bleibt das Verhältnis zur eigenen Roma-Minderheit: 36 Prozent der Befragten würden es nach der aktuellen Umfrage für „völlig unannehmbar“ halten, einen Rom oder eine Romni als Nachbarn zu haben.

★

In der Stadt Asch finden im August mehrere Festveranstaltungen statt.

Im tschechischen Internet stand vor einigen Wochen, dass in Asch am 15./16. und 17. August verschie-

Niederreuther „Kleintreffen“ in Niederreuth



Auf dem Foto 1. von links Richard Heinrich, 2. von links Anni Schlosser, 4. von links Ida Besenreuther, 2. von rechts Hermann Heinrich, sowie die Angehörigen von Ida und Anni.

Am 26. März fuhr Frau Ida Besenreuther geb. Heinrich (Tischer Ida), die in Heroldstatt-Sontheim wohnt, in Begleitung des Sohnes und Schwiegertochter ihres Cousins Herbert Martin zu diesem nach Bad Liebenwerda. In Ölsnitz machten sie Station und besuchten ihre Freundin Anni Schlosser geb. Zöfel (Biernermichl). Von dort aus machten sie einen Abstecher in ihre alte Heimat Niederreuth. Dort trafen sie mit Hermann Heinrich (Panzer), der in Krugsreuth wohnt und in Niederreuth sein Elternhaus hat zusammen. Dazu kam noch Richard Heinrich (Mühlkanners) aus Selb-Plössberg. Nach einer Rast am Säuerlingshäusel fuhren sie nach Grün weiter und nach einer Mittagspause dort, weiter nach Ölsnitz und abends nach Bad Liebenwerda. Schon ein strapaziöser Tag für eine Neunzigjährige!

Werner Pöllmann:

Die äußersten Punkte der Donaumonarchie und Böhmens

Geschichte und Geographie von Böhmens Westspitze bei Asch

2. Teil: Geographie

Wenn es also auch erst von 1648 bis 1775 schrittweise zu Böhmen kam, so ist das überwiegend im Einzugsbereich von Weißer Elster und Saale gelegene Ascher Ländchen sein westlichster Zipfel geworden. Der westlichste Punkt Böhmens ist heute gleichzeitig westlichster Punkt der Tschechischen Republik. Er befindet sich an der Grenze zum Freistaat Bayern in der Gemeinde Krasna/Schönbach am Rande der Mähringer Flur. Das Dorf Mähring wurde nach 1946 vollständig dem Erdboden gleichgemacht. Zwischen den beiden indirekten Landesgrenzhauptsteinen mit der Nummer 9, bei 560 m ü. NN liegt mit $12^{\circ} 05'26,12779''$ östlicher Länge und $50^{\circ} 15' 08,64819''$ nördlicher Breite Böhmens westlichster Punkt. (Nur 18 km süd-östlich davon liegt Sachsens südlichster Punkt bei $12^{\circ} 20' 03''$ „E und $50^{\circ} 10' 21''$ „N.) Der Mähringer Bach bildet dort mit einem rechten Nebenbächlein eine Spitze, die zwischen den Staatswaldrevieren Bärenschacht und Kohlplatz in den Rehauer Forst hineinragt.



Westlichster Punkt Böhmens am Pegelstab im Mähringer Bach. Foto: Werner Pöllmann.

Der Grenzpunkt liegt zwischen beiden Grenzsteinen mitten im Bach, wo ein Pegelmessstab im Wasser steht. Die Jahreszahl 1844 gibt das Jahr der Steinsetzung an. Damals trug das Steinpaar die Nummer 12 und die Inschriften „K. BAYERN“ bzw. „K. BÖHMEN“. Nachbargrenzmarken waren die „Laufersteine“ mit den Nummern 66 und 67. Um 1932 wurden Inschriften und Nummern geändert in „DB 9“ (Deutschland Bayern) und „CS 9“ (Cesko-Slovensko) und um 1995 machte man daraus „D 9“ und „C 9“ (das eingemeißelte „B“ und „S“ wurden weiß übermalt, ebenso der „Hatscheck“ über dem Diese Spitze reicht gut einen Kilometer weiter nach Westen, als das Dreiländereck Bayern-Böhmen-Sachsen ($12^{\circ} 06'03,820''$ E, $50^{\circ} 19'05,357''$ N, 1810-1918: Drei-Königreichs-Ecke, 1949-90: DDR-CS>S>R-BRD) am einstigen Kaiserhammer, das nur sieben Kilometer weiter nördlich liegt. 500 Meter oberhalb von Böhmens Westspitze, am einstigen Lauferstein 69, führt die



Die „Europabrücke“ führt seit 2008 über den Mähringer Bach. Foto: Werner Pöllmann

2008 eingeweihte „Europabrücke“ über den Mähringer Bach und verbindet die Wanderwege beiderseits der Grenze.

Böhmens nördlichster Punkt, vom Journalisten Peter Strache 2005 in der „Sächsischen Zeitung“ als „Nordkap“ bezeichnet, befindet sich zwischen Neustadt/Sachsen und Schirgiswalde, drei Kilometer hinter dem 587 m hohen Valtenberg, am Rande der heutigen Gemeinde Lobdenau, an der Landesgrenze zum Freistaat Sachsen, zum „Hohwald“, dem Staatsforstrevier Neustadt im einstigen meißnischen Amt Stolpen, im Grenzabschnitt VII (vor 1978: IX). Dort hat man am 28. Oktober 2013 einen vier Tonnen schweren Bruchstein aufgestellt mit dem Staatswappen und der Inschrift: Der nördlichste Punkt der Tschechischen Republik, Grenzpunkt 2/41, $51^{\circ} 03' 20,52669''$ Nord, $14^{\circ} 18'56,07805''$ Ost, Ortsteil Severni, Gemeinde Lobdava. Severni heißt wörtlich übersetzt „nördlich“ und trug bis 1948 den deutschen Namen Hilgersdorf (ältere Schreibweise: Hielgersdorf). Fünf Kilometer weiter östlich befindet sich am Grenzstein 23 im Abschnitt VI das Dreiländereck Oberlausitz-Böhmen-(Mark) Meißen.



Seit 2013 markiert dieser Stein Böhmens nördlichsten Punkt. Foto: Stefan Wollmann.

Böhmens nördlichster Punkt hat aber noch einen weiteren Superlativ aufzuweisen. Er war auch der nördlichste Punkt der Donaumonarchie Österreich-Ungarn. Im 1804 kreierte Kaiserreich Österreich, aus dem 1867 nach dem Ausgleich mit Ungarn, zwei k.u.k.-Reichsteile hervorgegangen sind, lagen drei der äußersten Punkte im österreichischen Reichsteil. Der nördlichste im Kö-

nigreich Böhmen, der südlichste im Königreich Dalmatien (heute in Montenegro: 19° 10' östl. L. und 42° 10' nördl. Br.), südlich von Cattaro (Kotor) und der westlichste in der Grafschaft Tirol mit Vorarlberg, am rechten Rheinufer nahe Feldkirch, südlich des Bodensees (09° 31' 51" E, 47° 16' 14" N). Aber der östlichste Punkt des Vielvölkerstaates lag nur beinahe im österreichischen Teil. Denn das Königreich Galizien <und Lodomerien> reichte an der Mündung des Flusses Zbruch in den Dniester (Dnestr) nahe Chotin (Khotyn in der Ukraine) bei 48° 44'N bis 26° 24'E und das Herzogtum Bukowina ging im heute rumänischen Teil bis 26° 28' nach Osten. Jedoch im ungarischen Reichsteil, in Siebenbürgen (heute Rumänien, damals von Ungarn und Deutschen besiedelt), reichte die k. k.-Monarchie am Oitoz-Pass (865 m Seehöhe, Oituz) beim Berg Casinului ca. 15 Kilometer weiter nach Osten (26° 36'E; 46° 10' N).

Böhmens östlichster Punkt liegt nahe dem Spiegglitzer Schneeberg (1423 m, heute: Kralicky <Grulicher> Sneznik), wo Schlesien, Mähren und Böhmen aufeinandertreffen und die March ihre Quelle hat (16° 50' 51,203" E; 50° 12' 28,416" N). Hier entspringen aber auch die Glatzer Neiße und die Stille Adler. Davon heißt es in einem Volkslied: „Und in dem Schneegebirge, da fließt ein Brunnlein kalt ...“ Wegen der Wasserscheide zwischen Donau-, Oder- und Elbeinzugsgebiet wird das Schneegebirge auch als „DreiMeeres-Scheide“ bezeichnet. Noch heute gibt es dort den Trojmorski Wierch (Drei-meeresberg). Der 1899 erbaute 33,5 m hohe „Kaiser-Wilhelm-Turm“ auf dem Schneeberggipfel wurde 1973 abgerissen. Die heutige Verwaltungsgrenze zwischen dem Pardubitzer und dem Olmützer Kreis weicht dort offenbar von der historischen Grenze der einstigen Kronländer Böhmen und Mähren etwas ab. Böhmens Außengrenzen sind seit 1004 relativ stabil, weil sie zumeist naturräumlichen Grenzen (Höhenzügen mit Wasserscheiden) folgen. Ausnahmen bilden nur der äußerste Westen (Zuwachs) und der äußerste Osten. (Verlust). Die Grafschaft Glatz war bis 1623 Böhmens östlichster Landesteil und wurde dann von den Habsburgern letztmalig und endgültig an Schlesien angegliedert. Die Glatzer Region blieb aber bis 1972 Teil der Erzdiözese Prag (ab 1660 mit Gründung des Bistums Königgrätz als Exklave! *Das Egerland war bis 1808 Teil des Bistums Regensburg.*). Mit Glatz läge der östlichste Punkt Böhmens noch 13 Kilometer weiter im Osten, am Nordhang des 1124 m ü. NN hohen Formberges (Snrk: 17° 01' 42,722" E; 50° 13' 48,615" N).

Böhmens südlichster Punkt liegt an der Grenze zum oberösterreichischen Rading. Er gehört heute zur sieben Kilometer nördlich gelegenen Klosterstadt Hohenfurth/Vyšší Brod an der Moldau. Vom Raifmaß (tschechisch: Radvanov), dem einstigen südlichsten Dorf Böhmens (14° 20'E, 48° 33'09"N), das einst ein Teil der Gemeinde Unter-Schlagl war, steht kein Haus mehr. Aber das 2004 erschienene Buch von Karl Woitenschläger und Ludwig Wurzinger erinnert an die 116 Vertriebenen und ihre verlorene Heimat. Alle vier äußersten Grenzpunkte Böhmens lagen bis 1945/46 im deutschsprachigen Teil des Landes, dessen kulturelle Identität über Jahrhunderte hinweg eine bilinguale war. Das westlichste und das südlichste Dorf sind verschwunden. Nahe dem westlichsten, dem nördlichsten und dem östlichsten Punkt gibt es Dreiländer-Ecken. Böhmens südlichster Grenzpunkt lag bis 1918 und der östlichste bis 1742 innerhalb der Habsburger Monarchie.

Nicht nur Böhmens westlichster Punkt ist gleichzeitig der westlichste Punkt der CR und war der westlichste Punkt der CSR (1960-90: CSSR, 1990-92: CSFR). Das Gleiche trifft auch auf den nördlichsten und südlichsten Punkt zu. Nur der östlichste Punkt der 1993 geschaffenen CR ist neu. Er liegt vier Kilometer nördlich der 1920 neu geschaffenen Drei-Länder-Ecke CZ-SK-PL (ungefähr in der Mitte der innenhabsburgischen Drei-Länder-Ecken Mähren-Slowakei-Schlesien und Galizien-Slowakei-Schlesien) zwischen Bukovec/Bukowiec (CZ: mit polnischer Minderheit) und Jasnovice (PL) in Schlesien, im ehemaligen Herzogtum Teschen, das erst 1920 zwischen dem wiedererstandenen Staat Polen und der völligen staatlichen Neuschöpfung „CSR“ aufgeteilt wurde. Seine geographischen Koordinaten sind: 18° 51' 33,084" E, 49° 33'02,016" N. Mit der Westgrenze der Slowakei hat sich die Jahrhunderte alte Ostgrenze des 1806 von Napoleon zerstörten Hl. Römischen Reiches <dt. Nation> (1815-66: Dt. Bund) bzw. die Grenze zwischen dem österreichischen und ungarischen Reichsteil der k.k.-Monarchie erneut durchgesetzt.



Grenzüberschreitende Begegnung an der Egerquelle

Am 1. Mai 2004 erfolgte die Aufnahme der Tschechischen Republik in die EU und an diesem Tag fand damals an der Quelle der Eger im Fichtelgebirge ein Gottesdienst statt, an dem neben Sudetendeutschen aus dem Raum Bayreuth auch in der

Heimat verbliebene Deutsche aus Karlsbad, Graslitz und Eger teilnahmen. Zum Gedenken an dieses besondere Ereignis vor 10 Jahren fand die am 1. Mai dieses Jahres wiederum an der Egerquelle eine Wiederholung der damaligen Veranstaltung statt. Der Gottesdienst wurde von den Geistlichen aus Weißenstadt und Graslitz gestaltet und vom Posanenchor Weißenstadt musikalisch begleitet. Als Ehrengast war der Sprecher und Bundesvorsitzende der Sudetendeutschen Landsmannschaft Bernd Posselt anwesend. Mit eindringlichen Worten würdigte er das Zusammentreffen an diesem symbolträchtigen Ort im Fichtelgebirge, wo neben der Eger, die ihren Lauf nach Osten nimmt, auch noch drei weitere Flüsse entspringen. Der Main fließt nach Westen, die Fichtelnaab nach Süden und die Saale strebt nach Norden. Posselt stellte sich das vereinte Europa zum Thema, in dem sowohl die Sudetendeutschen als auch die Tschechen eine gemeinsame Zukunft hätten, nachdem die Wunden, die der Nationalismus auf beiden Seiten geschlagen hat, verheilt sein werden.

Nach dem Gottesdienst fand das Treffen bei einer Veranstaltung im Weißenstädter Kulturzentrum mit Grußworten, Ansprachen, Musik und Gesang seinen Abschluss.

Horst Adler

(Ausführlicher Bericht in der Sudetendeutschen Zeitung, Folge 19)

Schmunzelecke

Nea za bsondern Anlass

(Richard Heinrich)

Innaran Berchdorf in Tirol haout sich da Bischof za da Firmung und ah glei za`ra Visitation va da Pfarrei oagsagt.

Es ies allas gout ganga, da Bischof haout weita nix za bemängln ghat.

Danou haout ma sich im Pfarrhuaf zammgesetzt zan Essn. Die Köchin haout tichte aaftroong, woos halt sua Küchn und im Keller za böi(t)n ghat han und ah da Wein haout den geistlichn Herrn gout gschmeckt. Dafüa wollt ea halt an Pfarra ah a Kompliment machen und haout gsagt: „Sie haben aber einen guten Wein, Herr Pfarrer!“ Da Pfarra haout draaf gsagt: „Ich habe aber noch einen besseren!“

Da Bischof: „Ja, wann trinken sie denn diesen dann?“ Da Pfarra: „Nur zu besondern Anlässen!“ Da Bischof: „Wann sind denn dann solche Anlässe?“

Da Pfarra (den haout dōi Fräicharei schaa aafgret): „Wenn ich einmal alleine bin!“



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Egerländer Maitanz

Jugendzeit im lieben alten Rosbach

von Karl Fuchs

(4. Fortsetzung)

Das nächste Haus war das Taufmann'sche Haus. Die Familie Taufmann war eine sehr ruhige und freundliche Familie. Er selbst war immer sehr sorgfältig gekleidet, die Frau Taufmann war sehr ruhig und gütig. Im Laden war es meist kühl und peinlich sauber, und ich besah mir da immer wieder mit lebhaftem Interesse die exotischen Reklamebilder an der Wand, die etwa die Kaffee- oder Kakaoernte darstellten und meiner regen, oft weitschweifenden Phantasie neue Nahrung gaben. Nun, in meinem späteren Leben durfte ich von fremden Ländern mehr sehen als mir lieb war. Das Tauf-

mann'sche Haus war, wenn ich es auf „Rosbacherisch“ sagen soll, ein „besseres Haus“. Unten die Familie Taufmann, im ersten Stock wohnte Dr. Wedeles mit Frau und drei Kindern, im Mansardengeschoß aber Fachlehrer Hetschko. Die Kinder dieses Hauses waren immer sehr sauber gekleidet, trugen zum Unterschied von uns meist Schuhe, und ich glaube mich richtig zu erinnern, dass Taufmann's Albert häufig einen steifen Kragen trug, was für uns immer ein Zeichen von Würde und Ge-setztheit bedeutete, denn mit steifem Kragen konnte er doch nicht gut auf Obstbäume klettern oder mit uns Laubhütten bauen.

Sein Bruder Anton, der eine Lehrerbildungsanstalt in Wien besuchte und nur in den großen Ferien nach Hause kam, war ein sehr ruhiger,

Frühlingslied

Die Luft ist blau, das Tal ist grün,
die kleinen Maienglöckchen blühn
und Schlüsselblumen drunter.
Der Wiesengrund ist schon so bunt
und malt sich täglich bunter.

Drum komme, wem der Mai gefällt
und freue sich der schönen Welt
und Gottes Vatergüte,
der diese Pracht hervorgebracht,
den Baum und seine Blüte.

Ludwig Hölty

junger Mann, der sich von lauter Gesellschaft ferne hielt. Zu uns, also zum Hanzl herüberblickend, war an das Taufmann'sche Haus eine Stallung angebaut, in der das Pferd untergebracht, das den Dr. Wedeles mit der Kutsche zu seinen zahlreichen auswärtslebenden Patienten brachte. Als Kutscher fungierte der „Plausentoffl“ aus dem Oberdorf.

Man darf sich nicht wundern, wenn ich die Bekleidungsfrage und den steifen Stehkragen so oft erwähne. Man sah ihn eben werktags in Rosbach recht selten. Wer trug schon einen solchen Kragen? Die Herren Lehrer, die wenigen Fabrikanten natürlich, der Bürgermeister und der Sekretär Wettengel und wohl einige „bessere Angestellte“. Ansonsten liefen die alten Rosbacher in einfachster Kleidung herum, und ich weiß mich noch gut an einige alte Weber zu erinnern, die manchmal aus dem Webstuhl stiegen, um da und dort etwas zu besorgen oder auch mit den Freunden einen Prozess zu erörtern und die damals einfach in der dicken blauen Barchentunterhose blieben, die große blaue Schürze vorbanden, die dann Vorderfront und zum großen Teil auch die Hinterfront ganz gut abdeckte. So schritten sie in ihren Pantoffeln ruhig dahin, hinter dem großen Brustlatz der Schürze steckten Pfeife, der Tabaksbeutel und Zündhölzer. Bei manchem soll sich dort häufig auch eine Flasche Küm-

mel verborgen haben.

Das kinderreichste Haus in unserem Winkel war wohl jenes des Adolf Zapf. Wenn ich versuche, die Kinderzahl dieses Hauses annähernd festzustellen, komme ich auf etwa achtzehn Kinder im Alter von fünf bis zu zwölf Jahren. Unten war die Backstube, im Erdgeschoß der Laden und nach vielen Jahren erwachte später auch das Kaffee „Central“ aus seinem Dornröschenschlaf, denn kurz nach dem Bau fehlte in Roßbach noch jede Voraussetzung, um ein Kaffeehaus lebensfähig zu machen. Erst nach dem Ersten Weltkrieg begann es „zu florieren“, bestens betreut von meinem ehemaligen Schulkameraden Robert Stöhr, der leider schon lange verstorben ist.

Sehr interessant waren für uns immer die Mieter des ersten Stockwerkes, wo damals die Finanzwache hauste. Erst war da also die Wohnung des Herrn Respizienten (Familie Schuldes), dann kamen einige Zimmer für die ledigen Finanzer. Für uns waren sie natürlich in ihren dunklen, schweren Uniformen Respektspersonen, schon deswegen, weil sie das Recht hatten, die Leute „einzuführen“, also die kleinen Pascher, die eben das Pech hatten, ihnen in die Hände zu fallen. Man musste aber meines Wissens schon recht verdächtig aussehen — im Hinblick auf den Leibesumfang — um von ihnen „eingeführt“ zu werden. Das Paschen war ja in den Augen der Roßbacher kein Vergehen, es war vielmehr, wie ich sagen möchte, eine durch Gewohnheitsrecht erworbene Vergünstigung der Grenzbevölkerung. Meist handelte es sich ja auch nur um Waren geringeren Wertes, die man da hinter dem Rücken des Vaters Staat aus Sachsen herüber-

brachte, also um Kaffee, Kakao oder Zucker, Rosinen usw. Auch meine Mutter hatte in dem einen oder anderen Unterrock einen breiten hohlen Saum eingenäht, in dem sich manches verstecken ließ. Wenn alles gut verpackt und untergebracht war, saß man im Sommer noch eine Weile auf einer der Bänke vor dem „Hansn“, trank Malzbier und passte auf, ob man nicht oben beim „Pfarrhulz“ hinter den kleinen Fichten einen Finanzer sehen könne. Mit den Fichten muss es auch zusammenhängen, dass man diese Staatsdiener etwas boshaft als „Föichtlsch...ser“ bezeichnete.

In der Mansarde beim Zapf wohnte die Frau Krippner. Sie war eine ungemein fleißige Frau und hatte es wahrlich nicht leicht, ihre, wenn ich nicht irre, fünf Kinder durchzubringen, denn die kleine Pension, die sie nach ihrem frühverstorbenen Mann, dem ehemaligen Postfahrer Krippner, bezog, reichte natürlich nicht aus.

Bald nach dem Bau des Zapfn Hauses begann der Schmie Fritz mit dem Bau seines Gasthauses und des recht großen Saalbaues. Neben ihm errichtete sein Bruder Reinhold ein Wohnhaus mit Fleischerei und damit waren die Baulücken bis zum Garten der Villa Frank geschlossen.

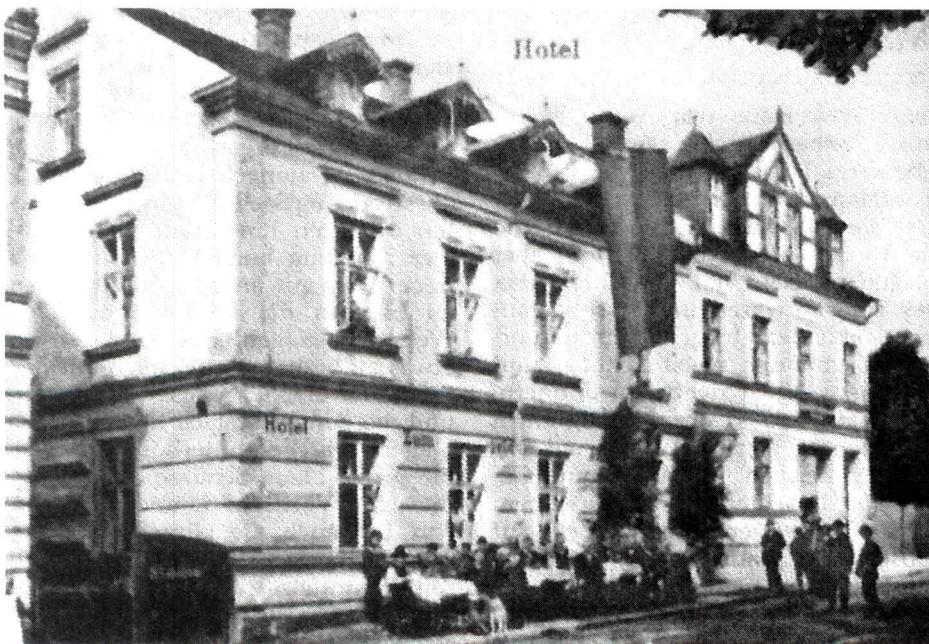
Ganz altes Roßbach stellten die bis etwa 1903 bestandene Bauernhäuser Andreas Jäckel und Christian Zapf dar. Zur angegebenen Zeit fielen sie leider einem großen und gefährlichen Brand zum Opfer. Beide Höfe umschlossen mit je einem Nebenbau ein großes, in Richtung der Hauptstraße offenes Rechteck, und ihre Scheunen und Schuppen grenzten aneinander. Das Feuer, das nachts ausbrach, fraß sich mit unglaublicher

Gewalt durch das alte Holzwerk, durch das trockene Heu und die sonstigen Vorräte. Es war für mich eine schreckensvolle Nacht, denn man hatte mich, da auch beim Hansl und Sörgl vorsorglich geräumt wurde, unten in den Hof zu vielen Bündeln und Möbelstücken gestellt, so dass ich, über den First der Scheune hinaufblickend, nur den feuerroten, von Flammenzungen und Funkengarben erleuchteten Nachthimmel sah. Nun, die Roßbacher Feuerwehr tat damals ihr Bestes, sie spritzte Tonnen von Wasser und rettete unser und des Sörgels Haus.

Leider ging mit diesem großen Brand auch einer der schönsten Abschnitte meiner frühen Jugend zu Ende. Viele Stunden hatten wir dort in den Scheunen und Schuppen bei aufregendem Spiel verbracht, wir konnten nach Herzenslust Heuhupfen, durften mit dem alten Zapfn Christian und seiner Tochter Martha (Die grauss Martha) Klee, Heu und Getreide einholen und in den alten Winkeln wunderschön „Räuber und Gendarm“ spielen.

Im Garten des alten Zapf stand auch eine Reihe von großen Bäumen, die im Herbst eine reiche „Marunkenernte“ lieferten. Die Marunken waren pflaumengroß, sahen auch so aus wie Pflaumen, nur blieben sie grün und waren sehr süß. Ihnen galt im Frühherbst unsere besondere Vorliebe, wir mussten aber sehr achtgeben, dass uns der alte Christian nicht erwischte. Ab und zu sah er uns aber doch und dann begann er furchtbar zu schimpfen und er konnte schimpfen, lautstark und lange, obwohl das ihm zur Verfügung stehende Vokabular nicht allzu umfangreich war. Aber dennoch waren die Kraft des Ausdruckes und die begleitenden zornigen Gebärden erstaunlich. Meist kreisten aber seine Drohungen um den Satz: „Dirts Lausboum, Dirts Saubengel, wenn ich enk dawisch, hau ich enk die A...löcher varanana.“ Dann wurde es für uns Zeit, von den Bäumen rasch herunterzurutschen und uns zu verdrücken. Meist setzte er sich dann auf die hölzerne Bank vor der Giebelseite des alten Hauses, griff in den Latz der blauen Schürze, zog erst das bunte Taschentuch heraus, nahm eine Prise Schnupftabak und, nach kurzem Nachdenken, einen ordentlichen Schluck aus der Kümmelflasche, die damals noch bei alten Roßbachern recht beliebt war.

So groß in diesem Winkel auch die Schar der Kinder war, wir haben uns eigentlich immer recht gut vertragen. Natürlich kam es zu kleinen Raufereien, die nicht gerade zart verliefen, aber solche kleine Zwistigkeiten waren am nächsten Tag vergessen und die Freundschaft wiederherge-



Das von Fritz Hundhammer (Schmie Fritz) errichtete Hotel „Goldener Anker“. Dort war Roßbachs erstes Kino und später das Arbeiterheim.

stellt. Einmal allerdings geriet ich mit dem Zapfn Edi in Streit, der etwas robuster als wir und jähzorniger war. Er schlug im Zorn mit einer alten Dachschindel nach mir, wobei mir ein herausstehender alter Nagel eine stark blutende Schramme an der Oberlippe beibrachte. Die Narbe blieb übrigens durch Jahre deutlich sichtbar. Natürlich lief ich weinend zur Mutter, sie nahm einen sauberen Leinenfetzen, wusch die Wunde mit warmem Wasser, strich etwas Balsam darüber und damit war der Sache Genüge getan. Sie schimpfte mich tüchtig aus und am nächsten Tag war ich mit dem Edi wieder gut Freund.

Nun kann ich mir leicht vorstellen, welche Folge eine solche Rauferei etwa heute haben würde. Zuerst natürlich zum Arzt, dort vielleicht eine Tetanuspritze, vielleicht auch eine Gabe Penicillin, ein solider Verband, dann eine geharnischte Beschwerde beim Vater des Missetäters, Androhung aller Folgen usw. Ich will aber nur sagen, dass man bei uns solche Dinge leichter nahm als heute und dabei gar nicht schlecht fuhr. Wir wurden eben nicht verwöhnt, blieben gesund und lebhaft, und einige Schrammen machten uns nichts aus.

Wenn ich mir heute eine der kleinen Hausapotheken betrachte, die bei vielen Familien zu finden sind, wird mir der Wandel der vergangenen Jahrzehnte so recht zum Bewusstsein gebracht. Was gibt es da nicht alles an Pulvern, Pillen und Salben! Zuhause bei den Eltern war das recht einfach. Da gab es Balsam, Sennesblätter und Wurmpulver, ein greulich schmeckendes grünelbes Zeug und dabei lag vielleicht eine alte Pillenschachtel aus der Apotheke, säuberlich mit der Hand beschriftet und vermutlich aus einem längst vergessenen Weh herstammend. Man ließ eben nicht gerne etwas verderben, auch dann, wenn es sich um längst nicht mehr benötigte Arzneien handelte. (Fortsetzung folgt)



Konfirmation

Nach Ostern kommt jetzt wieder die Zeit der Konfirmationen. Früher fand dieses Fest am Palmsonntag statt. Auch bezüglich der Kleidung gibt es Veränderungen. Wenn man die Gruppenbilder der Konfirmanden betrachtet, so kann man feststellen: früher war man dem Anlass entsprechend festlicher gekleidet. Nun kann man sagen, das sind nur Äußerlichkeiten, darauf kommt es nicht an. Ganz richtig, aber ein bisschen sollte man schon dem Festtag Rechnung tragen. Jeanshosen sind da wohl nicht das Geeignetste. Selbst

AUS ROSSBACHER FOTOALBEN



Gottmannsgrüner Jugend. Vorne von links: Rudi Ritter, Marga Geupel, Herbert Wettengel, Anni Rogler, Werner Kropf; hinten: Dora Rogler und Gerda Ritter.



Neue Welter Kinder. Vorne von links: Renate Woeschka, Siegfried Pscherer, Karin Wiehl; dahinter: Hermann Fister, Werner Ritter, Erwin Vogel; oben: Helga Müller.

im Krieg und auch noch kurz danach war das oft nicht so einfach. So wurde zu meiner Konfirmation 1949 das schwarze Samtkleid, das sich meine Mutter 1929 anlässlich des Ablebens ihres Vaters nähen ließ, für mich umgearbeitet. Für den „New Look“ mit weitschwingendem Rock, wie von mir gewünscht, reichte es nicht, aber immerhin für einen Glockenrock.

Auch die Burschen wollten nicht zurückstehen. Im „Heimatboten“ hat einmal Robert Penzel sein „Outfit“ im Jahr 1913 wie folgt beschrieben:

„Mein Erscheinungsbild nach der damaligen Mode war folgendermaßen: dunkler Anzug mit Weste, Hose eng und ohne Bügelfalte (vom Bre-

ahmahamschneider Martin, Friedersreuth), hohe Schnürschuhe (vom Wolfenschuster), Hemd ohne Kragen, darüber weißes Vorhemdchen, angeknöpft mit Hemdknöpfchen, noch darunter festgeknöpft steif gestärkter (von Stemmler) Stehkragen mit umgeschlagenen Ecken, davor ein schmaler Binder. Dazu bei festlichen Anlässen lose Manschetten, dunkler runder Konfirmandenhut, niedriger Kopf und breite Krempe (vom Mökelshuterer).

**Treue Bezieher werben
neue Bezieher!**

Roßbacher Frühjahrestreffen

Am 10. 4. 2014 kamen wir wieder im Café Rieger in Fürstenfeldbruck zusammen. 21 Personen haben sich ins Gästebuch eingetragen und ebenso viele auf der Geburtstagskarte für Horst Künzel unterschrieben, der diesmal nicht dabei sein konnte. Auch Irmgard Franzke musste aus gesundheitlichen Gründen zu Hause bleiben. Sie sollte anlässlich ihres 88. Geburtstages mit einem Blumenstrauß geehrt werden. Seit Jahren schmückt sie jedesmal unsere Tische mit Blumensträußchen aus ihrem Garten.

Das Mundartgedicht „Besenbrennen“ von Margit Reichmann weckte fröhliche Kindheitserinnerungen. Besinnlich wurde es bei dem Bericht über Ostern 1946 (nachzulesen in der April-Ausgabe „Damals“ von Herta Rank). Am Ostermontag wurden seinerzeit die Ausweisungsbefehle für die meisten der Anwesenden verteilt. Viel zu bald endete der harmonische Nachmittag unter guten Freunden.

Damals

Vor 100 Jahren, anno 1914 . . .

. . . erfand der Oberpfälzer Josef Friedrich Schmid das „Mensch-ärgere-dich-nicht“-Spiel, um seine drei Söhne zu beschäftigen. Es wurde zum beliebtesten Brettspiel Deutschlands.

★

. . . fand auf der Freilichtbühne des Felsenlabyrinths „Luisenburg“ bei Wunsiedel die erste Theateraufführung statt. Intendant Michael Lerchenberg hat sich für das Jubiläumsjahr einiges vorgenommen, u. a. soll die Operette „Die Zirkusprinzessin“ von Emmerich Kálmán zur Aufführung kommen.

★

. . . im Juli verstarb der große Ascher Wohltäter Fabrikant Gustav Geipel im Alter von 62 Jahren. Der Marktgemeinde Roßbach vermachte er 200.000 österreichische Kronen zum Bau eines Altersheimes für seine Weber und alte Leute.

★

. . . besuchten 747 Kinder die Roßbacher Schule. Sie wurden von 21 Lehrkräften unterrichtet.

★

. . . fand eine gründliche Innenrenovierung der evangelischen Kirche statt.

★

. . . im Juni lösten die verhängnisvollen Schüsse von Sarajewo, die dem österreichischen Thronfolger und seiner Gemahlin das Leben kosteten, den Beginn des 1. Weltkrieges aus.

★

. . . am 1. 8. Grenzsperrung zwischen Deutschland und Österreich, ein kleines aber nie dagewesenes und als unerhört empfundenes Ereignis. Die Roßbacher durften nicht einmal mehr in der Gettengrüner Grenzschanke „beim Hansen“ ihr Bier trinken, sondern mussten sich die Gläser auf Roßbacher Grund herüberreichen lassen.



Schmunzelecke

Warum die Bahn von Roßbach nach Hof nicht gebaut wurde

Auch der Lehrer J. von Adorf kam nach dem Ersten Weltkrieg öfters nach Roßbach, um bei einem oder auch „mehreren“ Glas Bier im Wirtshaus über seine Pläne zu berichten. Er wollte nämlich die Bahn von Roßbach nach Hof bauen, d. h. nicht eigenhändig, aber mit Hilfe der dafür zuständigen Behörden. Beim Müllermoa sprach er dann von seinen vielen Bemühungen und Eingaben nach München und Regensburg und von seinen Vorsprachen in Hof (wo es auch ein gutes Bier gibt) und von seinen Spesen und dass er doch auch kein vermöglicher Mann sei . . . Da ergab es sich von selbst, dass er eine finanzielle Hilfe locker machen konnte und sein Bier war natürlich auch frei. Das ging so einige Zeit und als beim Moa-August dann der Hahn abgedreht wurde, versuchte es der verhinderte Bahnbauer auch bei Küß. Dort war aber wenig zu machen und die Bierbeihilfen hörten dann ganz auf. Damit auch der Vorschlag, Roßbach und Hof schienenmäßig zu verbinden. Deshalb mussten wir auch weiterhin zu Fuß oder über Asch nach Hof zu gelangen suchen.

H. T.

Nachrichten

Ehre für Horacek

Milan Horacek (67), tschechisch-deutscher Menschenrechtler, erhält den Europäischen Karlspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Sprecher Bernd Posselt (CSU) würdigte den Grünen-Politiker als „Hoffnungsträger für viele geschundene Menschen“ in Gefängnissen und Straflagern. Überall, wo es im deutsch-tschechischen Dialog Fortschritte gegeben habe, sei der Tscheche mit sudetendeutschen und slowakischen Wurzeln als Vermittler und Tabubrecher mittendrin gewesen.

Die Preisverleihung findet am 7. Juni beim Sudetendeutschen Tag in Augsburg statt.



Wir gratulieren

Im Mai:

Zum 86. Geburtstag am 31. 5. 2014 Frau *Erika Stöß* geb. Pscherer, Egelsbach.

Zum 85. Geburtstag am 27. 5. 2014 Frau *Helga Eder* geb. Haußner, Wallerfing. — Am 28. 5. 2014 Herr *Ernst Pöpel*, Bad Nauheim.

Zum 81. Geburtstag am 29. 5. 2014 Herr *Gerhard Pfrötschner*, Adorf.

Im Juni:

Zum 90. Geburtstag am 8. 6. 2014 Frau *Irmgard Teschner* geb. Frisch, Schwarzenbach.

Zum 87. Geburtstag am 26. 6. 2014 Frau *Edith Schwab* geb. Wunderlich Bad Schönborn. — Am 7. 6. 2014 Herr *Herbert Rogler*, Nürnberg.



Zur

Diamantenen Hochzeit

gratulieren wir

Herbert und Wilhelmine Kummer in Gernlinden Krs. Fürstenfeldbruck (früher Gottmannsgrün).



Unsere Toten

Herr *Reinhard Klier*, Siegbach-Eisenroth, verstarb am 12. 3. 2014 im Alter von 70 Jahren. Er war Lehrer wie sein Vater und in seiner Wohn-gemeinde ein engagierter und verdienender Kommunalpolitiker.

★

Am 17. 4. 2014 verstarb Herr *Werner Adler*, Germering, im 85. Lebensjahr.

Frühling

Lieulich ist des Lenzes Wonne.
Milde Strahlen schickt die Sonne.
Alles blühet weit und breit.

Schön ist sie, die Frühlingszeit.
Leben kommt in die Natur.
Vögel singen. Höret Nur!
Blümchen sprießen aus der Erden.
Frühling, Frühling will es werden.



Gottesdienste im Ascher Bezirk

Berggottesdienste

Zum dritten Mal finden heuer auf den Berggipfeln des Fichtelgebirges, des Steinwaldes und des Elstergebirges 12 Gottesdienste statt und damit ist möglicherweise der Beginn einer guten Tradition gesetzt. Die Reihe, zu der die Regionalbischöfin des Kirchenkreises Bayreuth, Dr. Dorothea Greiner, herzlich einlädt, beginnt am 15. 6. 2014 am Prinzenfelsen, Nähe Silberhaus. Der zweite Termin ist der 22. 6. 2014 auf dem Gipfel des Kornberges. Am 29. 6. 2014 findet der Gottesdienst auf dem Hainberg bei Asch statt, bei dem natürlich unser Ascher Pfarrer Pavel Kucera mitwirkt und Dekan Dr. Volker Pröbstl aus Selb. Die musikalische Gestaltung obliegt dem renommierten Horn-Quartett des Karlsbader Sinfonieorchesters. Die Begegnung wurde erstmals in das Programm des „Festival Mitte Europa“ aufgenommen und ist deshalb sicher einer der Höhepunkte der ganzen Veranstaltungsreihe.

Die weiteren Termine sind:

- 6. 7. 2014: Zipfeltannenfelsen bei Erbdorf
- 13. 7. 2014: KTB Bohrturm Windischeschenbach
- 20. 7. 2014: Kösseine
- 27. 7. 2014: Ruine Weißenstein im Steinwald
- 3. 8. 2014: Epprechtstein bei Kirchenlamitz
- 10. 8. 2014: Rudolphstein
- 17. 8. 2014: Platte Felsblockmeer
- 24. 8. 2014: Waldstein
- 3. 10. 2014: Ochsenkopf

Die Gottesdienste finden in Freiem und bei jedem Wetter statt.

Frage und Auskunft erteilt:

Pfarrer Thomas Guba

Markgrafenstr. 34

95680 Bad Alexandersbad

Tel.: 09232 99 39 26

Mail: guba@ebz-alexandersbad.de



Termine für Gottesdienste in Roßbach, Neuberg und Nassengrub.

Pfarrer Pavel Kucera aus Asch bietet folgende Gottesdienste bekanntzugeben:

Roßbach: In der evangelischen Kirche zu Roßbach findet am Sonntag, den 1. Juni wieder ein Orgelkonzert statt!

Es spielt Frau Kantorin Hannelore Martin aus Bad Elster. Beginn ist um 14.30 Uhr! Vorher findet um 13.30 Uhr ein zweisprachiger Gottesdienst statt.

Neuberg: In Neuberg in der Kirche zum „guten Hirten“ findet jeden 2.

Sonntag im Monat in den Sommermonaten ein Gottesdienst statt und zwar am 8. Juni, am 13. Juli, am 10. August und am 14. September. Beginn ist jeweils um 13.30 Uhr!

Nassengrub: Hier finden jeden 3. Sonntag Gottesdienste statt.

Am 15. Juni predigt dabei Pfarrer Hartmut Kühnel (früher in Selb), am 20. Juli und am 17. August. Beginn ist jeweils um 14.30 Uhr!

Am 28. September ist um 10.30 Uhr ein Festgottesdienst anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Kirche zu Nassengrub.

Um 15.00 Uhr ist dann ein festliches Konzert mit dem „Chorus Egrensis“ aus Asch!

Herr Pfarrer Kucera lädt zu all diesen Gottesdiensten und auch jetzt schon zum 100-jährigen Jubiläum der Kirche von Nassengrub recht herzlich ein!

Schmunzelecke

Erinnerung an meinen Vater

Ich bin 1933 auf dem „Westend“ geboren, dort aufgewachsen, in die Rathaus- und Steinschule gegangen und wurde 1946 wie viele andere Ascher aus der Heimat vertrieben. Jetzt bin ich halt schon ein alter Mann, denke aber noch oft an meine Kinderzeit in Asch. Ich beziehe auch den „Ascher Rundbrief“ und da gefällt mir immer besonders die „Schmunzelecke“.

Da ich auch immer wieder an meinen 1998 verstorbenen Vater denke, der öfters lustige Geschichten aus Asch erzählte, möchte ich eine davon niederschreiben.

Mein Vater war Maurer, einem alten vergilbten Foto nach müsste seine Firma in Asch, bei der er beschäftigt war, „A. Schopf“ geheißen haben.

Einmal bekam er den Auftrag, bei einem Fleischhacker in der Hauptstraße in der Nähe der Turnhalle, er könnte Meinert geheißen haben, ein Stück heruntergefallenen Putz an der Außenfassade seines Geschäftes zu erneuern. Mein Vater führte dies fachmännisch aus, aber dem Meister gefiel seine Arbeit nicht. Er bemängelte, dass die ausgebesserte Stelle heller als die Hausfassade sei. Als er verärgert in seinen Laden zurück gegangen war, bewarf mein Vater die frisch verputzte Stelle mit Straßenaub, den er aus dem Rinnstein holte. Und siehe da, der neue Putz bekam die Farbe der Hausfassade. Der Fleischermeister staunte nicht schlecht und gab ihm als Trinkgeld einen großen Schinkenknochen, an dem noch viel Fleisch war. Dies war damals mehr wert als Geld, sagte mein Vater.

Herbert König, 91217 Hersbruck

Karl Kristl:

Fast ein Ascher

(Fortsetzung)

Den gesamten Fond nahm die gewaltige Großmama ein. Ihr gegenüber drückten sich der Isidor Zenker und die Patin Marie, die sie in ihrer armen Zeit einmal geärgert hatten. So fuhr man durch Sankt Joachimsthal. Die Verwandtschaft stritt sich nach dieser denkwürdigen Galafahrt später noch oft darüber, wieviel Straußenfedern den Hut der Gewaltigen schmückten. Die Schätzungen bewegten sich zwischen zwölf und zwanzig, manche meinten, das sei eher noch zu tief gegriffen. Am enormen Busen der Gebieterin baumelten mehrere Lorgnons. Sie benützte sie wahlweise, um die Umgebung leutselig zu betrachten, so wie etwas völlig Unbekanntes; wie konnte es nur so viel Armut geben! Gnadenvoll winkte die hohe Frau nach allen Seiten, es genierte sie nicht im mindesten, dass das Spalier äußerst dürftig besetzt war. Sie grüßte, nickte, winkte huldvoll, bei ständigem Gebrauch der herrlichen Lorgnons. Der arme Onkel Johann am Bock kroch immer mehr in sich zusammen, weil er sich entsetzlich genierte. Die Patin Marie und der Isidor Zenker bildeten im Schatten der wallenden Straußenfedern ein kümmerliches Visavis. Sie wagten keine Bewegung, saßen bolzengerade und glotzten stur geradeaus. Am Schluss der denkwürdigen Fahrt entlohnte die Großmama den Kutscher fürstlich und verscheuchte die armen Verwandten wie lästige Fliegen. Wenn das keine Vergeltung war für all die Bitternis der Vergangenheit, alle bissigen, schmerzhaften Kränkungen, die sie als kleine Beamtenfrau von der Verwandtschaft hatte erdulden müssen! Diese eine Fahrt entschädigte sie für alle erlittene Unbill. Wie schön kann doch der Reichtum sein, mochte sich die Großmama am Ende ihres Triumphzuges gedacht haben.

War er wirklich so schön? Schön auch für den arg gebeutelten böhmischen Bergkassier i. R.? Verfolgen wir noch ein bisschen das Schwelgen der übermächtigen Großmama in Glanz und Pracht. Die drei Söhne, mein Vater, der Onkel Franz und der Onkel Rudi, waren inzwischen längst Hochschulwürter. Die drei waren so verschieden wie nur denkbar. Aber in einem glichen sie sich: sie waren alle drei ebenso fanatische Deutsche, wie ihr alter Herr Tscheche. Sofort, nachdem sie die Hochschule bezogen hatten, ließen sie sich „korporieren“, zu deutsch, sie wurden Burschenschafter oder Ähnliches. Solche Trennungslinien gab's häufig im alten Österreich. Als sie,

mit Mütze, Band und Schläger, ins Elternhaus einzogen, wurde der sonst so gütige Großpapa böse. Man geriet hart aneinander, fand aber einen österreichischen Kompromiss. Großpapa entfernte die Bilder seiner tschechischen Idole Hus und Komensky und verlangte dafür gleiche Neutralität seiner drei Burschenschafter. Sie mieden im elterlichen Haus die für einen Tschechen provozierenden Symbole der „Bursaci“, wie die Tschechen in grimmiger Wut die deutschen Korporationsstudenten nannten. So einigte man sich friedlich zur täglichen Tarockpartie und mied politische Gespräche. Es mochten wirklich glückliche Stunden für den alten Herrn gewesen sein. Immer einmal nahm er einen seiner drei Söhne beiseite und versicherte ihm unter vier Augen: „Du bist mein liebster Bub!“ Diese Kundgebung väterlicher Liebe verteilte er gleichmäßig, keiner wurde bevorzugt, und der jeweils Ausgezeichnete erhielt einen Gulden. Die Zeit des Glanzes Teplitz nützte besonders der Onkel Franz, Jurist seines Zeichens, und fischer Oberleutnant der Reserve bei der k. k. Kavallerie, natürlich mit eigenem Pferd. Was den musischen Teil seiner Neigungen anging, bevorzugte er das Ballett des Stadttheaters Teplitz-Schönau. Er war ein vorzüglicher Fechter und gefürchteter Duellant. Eines Tages geriet er an den Unrichtigen, in einer wilden Säbelpartie spaltete ihm sein Kontrahent eine Gesichtshälfte von oben bis unten. Von da an blieb sie unbeweglich. Onkel Franz konnte demgemäß nur mit der unverletzten Hälfte lachen. Auch das Auge auf der blessierten Seite war betroffen. Der Augendeckel klappte häufig herunter und konnte nur mit Mühe aufgerissen werden. So geriet das Lachen vom Onkel Franz zu einer schauerlichen Grimasse. Die Großmama, mit der er ständig in Fehde lag, nannte ihn von da an wegen des herabfallenden Augenlides den „Zwunzerer“. Das war die von ihr erfundene Bezeichnung für Blinzeln. In Anfällen höchster Wut sprach sie von ihm unter Abwandlung seines Namens als vom „Franzer“, was als Schimpfwort gedacht war. Um ihm besonderen Nachdruck zu verleihen, stieß sie es zwischen den fest geschlossenen Zähnen hervor. Es war ungewöhnlich effektiv!

Wer nun meinte, der Zwunzerer hätte durch die Verunstaltung seine Chancen beim Ballett verspielt, kennt die weibliche Seele schlecht und die psychische Variante der Hupfdohlen schon gar nicht. Um jenes Duell, das die Mimik des Onkel Franz so entscheidend verändert hatte, knüpften sich alsbald die wildesten Gerüchte. Der Zwunzerer war

seitdem von einer Aura besonderer Verruchtheit umspinnen, was ihm als Frauenkenner höchst willkommen war. Die um ihn wild wuchern- den Gerüchte nährte er durch vieldeutiges Schweigen mit Einsatz geheimnisvoller Zwunzerei. Seine Erfolge beim Brettl und der artverwandten Muse erhoben sich in den Bereich des Sagenhaften, trugen ihm freilich auch eine Reihe weiterer Schießereien und Säbelmensuren ein. Der auf diese Weise vielfältig in Anspruch Genommene musste zwangsläufig die Beschäftigung mit der Wissenschaft zurückstellen, was im übrigen durchaus standesgemäß war. Wäre der Onkel Franz auch nur zeitweilig in den Verdacht geraten, sich, statt mit Mädchen, Pferden, Säbeln und Pistolen, mit dem corpus iuris zu beschäftigen, sein sorgsam aufgebauter legendär schlechter Ruf wäre mit einem Schlag dahin gewesen. Keine Sorge! Der Zwunzerer übte sich an die dreißig Semester bei absoluter Meidung der juristischen Fakultät in der schwierigen Kunst der Lebensbewältigung.

Als hochdekoriertes Oberleutnant der k. k. Armee mit der sagenhaften Blessur im Gesicht, ein Herr von ersichtlicher menschlicher Reife, stellte er sich zum Kriegsrigorosum. Die Herren Professoren erstarrten in Ehrfurcht. Ihre Fragen bezogen sich im wesentlichen auf Kriegsergebnisse: An welchem Fontabschnitt der Herr Oberleutnant zuletzt die Feinde zurückgeworfen habe, wann die verräterischen Katzelmacher endgültig besiegt würden, und, was den strafrechtlichen Teil des Rigorosums betraf, welche Strafe tschechischen Überläufern drohe. Der Onkel Franz brillierte insoweit.

In dem ihm sachfremden Kirchenrecht ging es nicht so ganz glatt. Beim Thema „Hexenprozesse“ fand er sich wieder. Sündhaft schöne Weiber zu verbrennen, widersprach seinem Gerechtigkeitsgefühl, mochten sie verbrochen haben, was immer. Seinem Abscheu über die Entartung des Strafprozesses gab er mimischen Ausdruck in dem Bemühen, den blessierten Augendeckel furchterregend aufzureißen. Der Eindruck war überzeugend: Man vermied es, auf Details einzugehen.

Das schreckliche Kriegsgeschehen erwies sich wenigstens als examensfreundlich: der Onkel Franz kam durch. Er brachte es dann sogar noch bis zum Senatspräsidenten. Wir begegneten ihm später noch.

Noch einmal zurück nach Teplitz-Schönau in die Prachtzeit der unerhörten Großmama. Freilich — neben ihr und dem Onkel Franz waren mein Vater und dessen zweiter Bruder, der Onkel Rudi, zu einem

Schattendasein verurteilt. Waren sie doch beide fleißig, strebsam und beendeten ihre Studien zur rechten Zeit. Nie gab es Skandale um sie, keine Mädchen bedrängten die Großmama mit Alimenterforderungen wie beim Onkel Franz. Sie erinnerten sie zuviel an den k. k. Bergkassier. Den Zwunzerer, den liebte sie trotz seiner Skandale, trotz seiner Schulden. Blut von ihrem Blut. Mein Vater und der Onkel Rudi waren nicht allzu häufig Gast in der Residenz der Großmama in Teplitz-Schönau. Waren sie einmal da, gerieten sie sofort in den Sog vom Bruder Franz, unter dessen sachkundiger Führung sie die einschlägigen Nachtlokale von Teplitz-Schönau besuchten. Die Großmama, um ihre Autorität fürchtend, hatte solches Treiben verboten, auch noch, als mein Vater schon k. k. Professor und der Onkel Rudi Bergingenieur in guter Stellung geworden waren. Dem Onkel Franz gelang es dennoch, sie davonzuschleppen. In brüderlicher Liebe führte er die etwas schäbig auftretenden Herren in eine ihnen unbekannte, ihm selbst zur Heimat gewordene Welt ein. In zwei bis drei Stunden verbrauchte man das Monateinkommen eines k. k. Professors, in zwei weiteren auch noch das Gehalt vom Onkel Rudi dazu. Beschwingt zog man nach Hause. Die wütende Großmama hatte den Einzug der Herren Söhne erwartet, mit einem ihrer Erscheinung angepassten Kochlöffel erwartete sie die Burschenschafter. Nur dem geübten Fechter Franz gelang die Abwehr ihrer wütenden Attacken. Geldverlust und Kochlöffel fürchtend, blieben Vater und Onkel Rudi schließlich aus. Verlassen wir nun vorderhand die Szene. 1907 kam mein Vater als k. k. Professor nach Asch. Er muss ein ungewöhnlich beliebter Lehrer gewesen sein. Noch als er längst tot war, schwärmten mir seine früheren Schüler von ihm vor, darunter auch viele Juden, die er seinen sicher vorhandenen Antisemitismus nie fühlen ließ. Er empfand bis in die Wurzeln seiner Seele deutschnational. Als in Asch die Gegensätze zwischen den Abgeordneten Wolf und Schönerer hohe Wellen schlugen und selbst Familien auseinandergerissen, war Wolf der Mann seiner Wahl. Mein Vater als sehr umgänglicher, sangesfroher Mann fand in Asch bald eine Menge Freunde, obwohl man sich Fremden gegenüber sonst sehr zugeknöpft hielt. Ich weiß nicht, wie er meine Mutter kennenlernte. Die war eine waschechte Ascherin. Schon ihre Urgroßeltern waren Ascher. Der Großvater, Heinrich Drechsel, betrieb einen gutgehenden Schweinehandel. Die Ascher nannten so etwas „Seitreiber“. In Asch hieß er

nur der „Seiheinrich“. Das Ehepaar Drechsel hatte nur eine Tochter, die Magdalena, die wohl als recht gute Partie gegolten haben mag. Sie heiratete schon in frühen Jahren meinen aus dem Böhmischem zugezogenen Großvater, Hugo Rudolf. Der wurde ein angesehener Bürger und Prokurist, dazu Mitbegründer mancher Vereine und Institutionen, zum Beispiel der Ascher Freihandschützen, des Freiwilligen Rettungscorps und der Freiwilligen Feuerwehr. Auch an der Gründung und Erbauung des „Eisfeldes Cap Wien“ war er beteiligt. Der Ehe entstammten vier Kinder. Die Tante Elise, die später den einige Jahre in Asch tätigen bayerischen Zollamtmann Richard Gomitz heiratete, war die älteste Tochter. Der Onkel Richard wurde zu einer zentralen Figur meiner Kindheit. Darüber später mehr. Der Onkel Gottlieb wurde schon im zarten Kindesalter von der Diphtherie hinweggerafft, ein damals sehr häufiges Kinderschicksal; wen die Seuche packte, war meist rettungslos verloren. Es folgte der Onkel Adolf, der als k. k. Oberleutnant 1916 an der Isonzofront schwer verwundet wurde. Er erholte sich nie mehr und starb in den zwanziger Jahren an Tuberkulose.

Ja, und dann noch meine Mutter, die Hulda, über sie zu berichten, fällt mir nicht leicht. Sie hat mich einmal sehr geliebt und ich weiß, was ich ihr zu verdanken habe. Dass ich später meine eigenen Wege gehen musste, hat sie nie toleriert. Einzementiert in die kleinbürgerlichen Vorurteile ihrer Ascher Heimat, unterschied sie nur gute und böse Menschen. Böse waren Juden, Tschechen und Freimaurer — sie hat kaum je welche gekannt. Sie war fest überzeugt, dass die Juden Ritualmorde verübten und behauptete, dass im jüdischen koscheren Gebäck, dem Mazzes, immer auch ein Tropfen Christenblut enthalten sei. Schlecht war sie auch auf die Ascher Fabrikanten zu sprechen. Sie fühlte sich von ihnen nicht genügend „ästimiert“. Diesen Zorn bekam ich später noch schmerzlich zu spüren ...
(Fortsetzung folgt)



DER HEIMAT VERBUNDEN
Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die **Ascher Gmeu München** traf sich am 4. Mai in ihrem Stammlokal „Zum Maibaum“ in Freimann. In gemütlicher Runde wie immer nahmen wir unser gemeinsames Mittagsmahl ein. Wir ließen es uns wieder gut schmecken.

Das Frühjahr

Wenn das Mailüfterl durch die Blütenpracht weht.
Die Sonne strahlend am Himmel steht.
Die Amsel frühmorgens den Tag besingt.
Dañ weiß man, dass das Frühjahr beginnt.

Ein neues Leben erfüllt die Natur.
Es grünt und blüht in Feld und Flur.
Auch Mensch und Tier — sie atmen auf.
Und genießen diesen Jahreslauf.

Selbst eine Traurigkeit erhellt das Licht.
Das sich durch das Dunkel bricht.
Lässt Kummer und Leid etwas leichter ertragen.
Gewährst Du ihm Eintritt — an sonnigen Tagen.

So will es das Frühjahr mit seiner Kraft.
Dass es überall Freude und Fröhlichkeit schafft.
Drum öffnet Euere Herzen — ob alt oder jung.
Das Frühjahr gibt Euch wieder neuen Schwung.

Gertrud Andres-Pschera



Bilder vom Heimatnachmittag-Treffen der Ascher Gmeu München im Gasthaus „Maibaum“ in Freimann.



Die Muttertagstorte!

Ich backe für mein Leben gern
mit Buttercreme, Sahne und „Mandelkern“.
Freue mich auf jede Feier.
Kaufe Mehl, Zucker, Butter und etliche Eier.

Holge gleich meine Backbücher ran,
in denen ich begeistert suchen kann.
Blättere hin — blättere her,
denn die Auswahl fällt oft schwer.

Habe ich dann ein Rezept gefunden,
im Glauben — es könnte meiner Familie munden.
Beginne ich mit großem Elan —
und schalte sofort die Küchenmaschine an.

Dann wird gequirlt — geknetet — geschlagen,
bis der Teig fertig ist — mit all den Zutaten.
Er kommt dann ins Backrohr — bis er hellbraun.
Damit das gelingt — muss man ab und zu schauen.

Steht der Tortenboden da — genau wie gewünscht,
wird er durchschnitten, gefüllt und außenrum getüncht.
Jetzt beginnt die Stunde — wo ich gerne allein,
mit meinem gelungenen Tortenboden möchte sein.

Bewaffnet mit der Tortenspritze — gehe ich dann ran,
damit ich meiner Fantasie freien Lauf lassen kann.
Mit Kringlechen, Tupfen und so Mancherlei,
erlangt dann die Torte ihr Konterfei.



Danach — dann stets mein Herze lacht,
betrachte ich die „Backwerkpracht“.
Doch was ich mir so oft erlaube,
sie wird immer höher als die Tortenhaube.

Zum Muttertag sollte sie in den Karton.
Wir wollten zu den Kindern — ich wusste schon.
Die Torte war mal wieder zu hoch.
Doch zugedeckt werden musste sie noch.

Ein weißes Leinentuch konnte den Zweck erfüllen —
um den Karton fest einzuhüllen.
Am Ziel angelangt — es war noch Zeit,
die Torte im Karton — stellte man auf der Terrasse bereit.

Zur Vorsicht wurde sie noch mit einem Tuch zugedeckt.
Das wiederum fand die Katze so nett.
Sie machte sich's auf dem Karton bequem,
ohne, dass es jemand geseh'n.

Als dann das Malheur ist aufgefliegen,
hatte sie sich schon längst verzogen.
Die Torte blieb heile — das war ein Glück.
Nur die Zierade war leicht verdrückt.

Das wurde ganz schnell wieder in Ordnung gebracht.
Wir haben darüber recht herzlich gelacht.
Drum lasst keine Torte irgendwo steh'n,
es könnte vielleicht — ähnliches gescheh'n.

Gertrud Andres-Pschera

Jeder — der von nicht anwesenden Aschern Grüße für uns alle zu bestellen hatte — brachte sie uns dar. Und im Wonnemonat Mai hatten wir nur ein Geburtstagskind zu beglückwünschen: Herr Kurt Krillmeier darf sein Wiegenfest am 25. 5. mit seiner lieben Familie feiern. Die Ascher Gmeu schließt sich allen Gratulanten an und wünscht noch viele glückliche und gesunde Jahre mit seinen Lieben.

Zwischen den Unterhaltungen des heimatischen Nachmittags, las die Gmeusprecherin einige interessante Geschichten vor, die sich in unserer Heimat zutragen. „Eine Heimkehr“, „Vom Untern Wirtshaus“, das sich in Roßbach befand und sich schreckliche Geschehnisse in ganz früher Zeit ergeben haben sollen. „Der Reiter ohne Kopf“, der ebenfalls in dieser Gegend mehrmals gesehen wurde. „Die goldene Tafel“, die sich in einem Schloss im Sachsenlande befand und auf tückische Weise von Räubern entfernt wurde. Anton Hohler schrieb „Die Liebesprobe“, die sich im Egerland zugetragen hatte, und von Karl Goßler „Aus der guten alten Zeit“, eine Hauswebergeschichte aus dem Ascher Bezirk.

Danach konnte die Gmeusprecherin noch zwei eigene Gedichte vortragen. „Das Frühjahr“ und das selbst erlebte Ereignis, „Die Muttertagstorte“.

So vergingen wieder unsere gemein-

samen Stunden. Und gut gelaunt wie immer verabschiedeten wir uns von einander in der Hoffnung, auf ein gesundes Wiedersehen.

Unsere nächsten Treffen sind am: 1. Juni, 6. Juli, 3. August, 14. September, 12. Oktober, 9. November und 30. November (1. Advent).

An alle Ascher Landsleute, die aus gesundheitlichen Gründen an einem gemeinsamen Ascher Treffen nicht mehr teilhaben können, wünschen wir weiterhin alles Gute.

„Ihr seid noch immer unter uns!“
Herzlichst Euere Gertrud!

Die Landsleute von der **Württembergischen Ascher Gmeu** hatten am 6. April ihr Treffen in Ludwigsburg. Bei schönstem Frühlingwetter kamen 18 Personen in den „Württembergischen Hof“, wo die Zunftstube einladend dekoriert war und das Mittagessen eingenommen werden konnte. Kurt Heinrich war sehr erfreut, dass er auch unsere über 90-jährigen Senioren Elfriede und Alois Schirmer aus Giengen, sowie Hans Jungbauer aus Stuttgart begrüßen konnte. Auch der 27er-Jahrgang war mit Erna Wunderlich, Milli Schneider, Annemarie Lösch und Anneliese Kindler stark vertreten. Lotte Juraneck, Lissi Grimm und Gustl Stöß ließen herzliche Grüße ausrichten, da es ihnen nicht möglich war zu kommen.

Leider mussten wir uns von drei Landsleuten für immer verabschieden.

Herr Ernst Martin verstarb am 18. Oktober 2013 im Seniorenstift in Ilsfeld. Seit er auf einen Rollstuhl angewiesen war konnte er nicht mehr zu unseren Treffen kommen. Er war im 87. Lebensjahr und stammte aus Schönbach.

Herr Ernst Korndörfer, allen Aschern besser als Stoppel bekannt, verstarb in Frankfurt mit 87 Jahren ebenfalls am 18. Oktober 2013. Er kam immer zu unseren Treffen nach Ludwigsburg und war bis vor zwei Jahren noch dabei. Er war eine Zeit lang Vorsteher der Taunus Ascher und Mitbegründer der Maintal Ascher. Bei unserem 50-jährigen Jubiläum im März 2003 bekam er für seine Verdienste um die Ascher Heimat die Karl-Alberti-Medaille überreicht.

Herr Heinz Thumser verstarb ebenfalls mit 87 Jahren am 16. Jänner 2014 in Niedernhausen. Auch er kam mit seiner Frau Ilse regelmäßig zu unseren Treffen, solange er in Reutlingen wohnte.

Alle Anwesenden erhoben sich zu einer Gedenkminute von ihren Plätzen. Die Gmeu wird sich immer gerne an die drei verstorbenen Heimatfreunde erinnern und ihr Andenken in Ehren halten.

Im Laufe des Nachmittags hat Frau Erna Wunderlich Verse vorgelesen, die Karl Goßler schon 1956 im Ascher Dialekt aufgeschrieben und mit „Ascher Spaziergänge“ überschrieben

ben hat. So konnten wir in der Erinnerung die Roßbacher Bockl dampfen sehen, waren beim Booschbeck Wiat, auf der Neibercha Bittlingskirwa, an der Elsterquell'n und am Goethestoa.

Beim Austausch persönlicher Erinnerungen aus unserer alten und der neuen Heimat verging der Nachmittag wieder viel zu schnell. Nach dem Kaffeetrinken und der obligatorischen Schwarzwälder Kirschtorte musste schon bald wieder an die oft weite Heimfahrt gedacht werden. Besonders Elfriede und Alois Schirmer müssen dabei eine längere Strecke mit dem Auto zurücklegen.

Für unser nächstes Treffen am 5. Oktober 2014 wurde wieder die Zunftstube reserviert. Sicher gibt es dann auch vom 30. Ascher Heimattreffen in Rehau viel zu erzählen. *K. H.*

Alpenverein weiter im Aufwind

Das rasante Wachstum bei der Alpenvereinssektion Pfaffenhofen-Asch weiter an: Über 2.500 Mitglieder zählt der Verein inzwischen. Das war nicht die einzige positive Nachricht, die der 1. Vorsitzende, Florian Brunthaler, den Mitgliedern bei der ordentlichen Mitgliederversammlung präsentieren konnte. Auch ein neuer Rekord bei den Kursen und Ausfahrten sowie neue Großprojekte prägten das abgelaufene Jahr.

Das DAV-Kletterzentrum in Pfaffenhofen hatte auch im zweiten vollen Jahr seit Eröffnung wieder mehr Besucher angelockt: über 15.000 Kletterer fanden den Weg ins PAFRock. Aufgrund der unerwartet großen Resonanz starteten die Ehrenamtlichen der Sektion bereits letztes Jahr — einige Jahre früher als angedacht — mit der Planung für eine Außenkletteranlage. Nach bisheriger Planung kann bereits ab Mai in Pfaffenhofen an der frischen Luft geklettert werden.

Die zweite große Investition wird die Vorstandschaft noch länger beschäftigen. Die im Eigentum des Vereins befindliche **Ascher Hütte** im Paznauntal wird ab nächstem Jahr an das Skigebiet See angebunden. Angedacht ist sogar ein Zusammenschluss mit der Skischaukel Serfaus-Fiss-Ladis. Was natürlich zunächst toll klingt, bringt eine organisatorische und finanzielle Anstrengungen mit sich. Brunthaler erläuterte die verschiedenen Optionen von Verkauf bis Komplettumbau. Als einzige sinnvolle Variante habe sich der Umbau herausgestellt, um die Hütte dann auch im Winter als Skihütte nutzen zu können.

Auch am dritten Objekt der Sektion, der Holledauer Hütte in Fölnbach, soll einiges passieren. Neben veränderten Öffnungszeiten, diversen Renovierungen dürfte vor allem der geplante Biergartenbetrieb nicht nur für

Mitglieder interessant werden.

Trotz dieser hohen, aber wirtschaftlich sinnvollen Investitionen, steht der Verein finanziell gut da. Schatzmeister Rainer Strathmann präsentierte solide Finanzzahlen. Nicht zuletzt durch das Kletterzentrum, das rein ehrenamtlich von einem 50-köpfigen Team betrieben wird, sei die Liquidität der Sektion jederzeit gesichert.

Ein Schwerpunkt für die kommenden Monate ist der Bereich Senioren. Wurde in den vergangenen Jahren vor allem durch das Thema Klettern die Altersstruktur des Vereins deutlich nach unten verschoben, soll zukünftig auch für Senioren wieder mehr angeboten werden. So wird es vermehrt leichte Wanderungen in und um Pfaffenhofen geben, einen Wanderer-Stammtisch am letzten Donnerstag jedes Monats und eine Seniorengymnastik. Details dazu werden in der Lokalzeitung sowie im Internet veröffentlicht.

Abschließend gab es auch noch erfreuliche personelle Veränderungen: Simon Berschick wurde für das Thema Klettern und Klaus Nöscher für den Bereich Umweltschutz als neue Beiräte gewählt. Sepp Hobmeier wurde für seine Verdienste um den Verein als Ehrenvorstand und Walter Friedl, Willi Werner sowie Bruno Ladner als Ehrenmitglieder ernannt. *A.E.*

Die Ascher Hütte wird für den kommenden Winterbetrieb hergerichtet.

Das Skigebiet von See wird bis zum Beginn der Wintersaison 2014/15 erweitert mit einer neuen Gondelbahn und einer neuen Piste. Vom „Brotzeitfelsen“ bis unterhalb der Kübelgrubenscharte werden die neuen Einrichtungen reichen. Die Attraktivität des Skigebietes von See wird dadurch eine Aufwertung erfahren, welche hoffentlich auch zu mehr Wintergästen führen wird.

Die Ascher Hütte liegt dann 100 m von der Piste entfernt und wird mit einer Spur angebunden. Die Lage der Hütte ist für dieses Skigebiet von hervorragender Bedeutung. Die Bergbahnen See sind sehr daran interessiert, dass die Ascher Hütte die gastronomische Versorgung der Wintergäste in diesem Gebiet übernimmt. Damit es leichter fällt, bekommt die Hütte einen Anschluss an das Elektonetz der Bergbahnen und zusammen mit der Versing-Alm eine Abwasserleitung ins Tal. Die Wasserversorgung wird neu und frostsicher verlegt.

Diese Erschließungsmaßnahmen werden von den Bergbahnen See erstellt und finanziert. Die Sektion hat lediglich die internen Anschlussarbeiten zu übernehmen. Für die Ascher Hütte ergeben sich dadurch folgende Vorteile:

Das in die Jahre gekommene Dieselaggregat mit Speicherbatterien kann demontiert werden. Die Hütte wird dann mit Ökostrom aus den Wasserkraftwerken der Bergbahnen und der TIWAG versorgt.

Die Dreikammer-Kläranlage verliert die Betriebserlaubnis Ende 2014. Es müsste dann in eine Erweiterung der Kläranlage investiert werden. Das gleiche Schicksal hätte auch die Kläranlage der Versing-Alm. Daher ist es sehr komfortabel, wenn nun dieses Problem mit der Abwasserleitung gelöst werden kann.

Da für die Versorgung des Skigebietes ein Leitungsgraben bis zur Bergstation der neuen Gondelbahn gebaut wird, ist es ein Leichtes dort die frostsichere Wasserleitung zur Versorgung der Hütte zu verlegen.

Der zu erwartende Besucherstrom der Tagesgäste macht es erforderlich, dass die Gastronomie, zuvorderst die Küche auf diese Anforderungen angepasst wird. Die Küche ist in die Jahre gekommen und wäre sowieso zu erneuern. Die Servicewege und die Wege der Gäste müssen getrennt werden. Dies führt dazu, dass die Gaststube eine kleine Erweiterung erfährt und im sog. Sektionszimmer die Schänke eingerichtet wird. Die Küche erfährt eine Totalsanierung und wird dann mit den neuesten Küchengeräten ausgestattet.

Die Hütte muss thermisch saniert werden. Die Außenwände und das Dach werden isoliert. Die Hütte bekommt für alle Räume eine Heizung. Die Warmwasserversorgung wird aufgewertet.

Die Terrasse wird talwärts erweitert, damit die schöne Aussicht genossen werden kann.

Für die Sektion bedeutet die Erweiterung für den Winterbetrieb eine größere Investition. Der Schuldenberg schwillt nochmals gewaltig an. Durch eine Erhöhung der Pacht an die neuen Verhältnisse kann dies gerade so finanziert werden.

Die Sektion ist daher auf Spenden der Sektionsmitglieder und der Freunde der Ascher Hütte angewiesen. Durch die hoffentlich wieder ansteigende Spendensumme kann eine immer noch gemütliche Hütte weiter entwickelt werden. Wir danken den zahlreichen Spendern für ihre Großzügigkeit. *G.S.*



Wir gratulieren

92. Geburtstag: Am 2. 6. 2014 Herr Pfarrer *Karl Wölfel* in 95032 Hof, Südring 72, früher Asch, Andreas-Hofer-Straße 1.

91. Geburtstag: Am 9. 6. 2014 Herr *Edi Gansmüller* in 95478 Kemnath-Stadt, Dr.-Buchberger-Straße 12.

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

#0002381#0111000000/5/2014

25

Herr
Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

##

89. *Geburtstag*: Am 16. 6. 2014 Herr *Walter Ploß* in 95032 Hof, Eppenreuther Straße 77.

87. *Geburtstag*: Am 27. 6. 2014 Frau *Erna Wunderlich*, geb. Blaha in 72669 Unterensingen, Meisenweg 7, früher wohnhaft in Wernersreuth bei Asch Nr. 216.

86. *Geburtstag*: Am 1. 6. 2014 Frau *Erika Pröbster*, geb. Frisch in 84489 Burghausen, Unghauser Straße 24a, früher wohnhaft in Steinpöhl bei Asch Nr. 299. — Am 9. 6. 2014 Herr *Otto Fischer* in 73447 Oberkochen bei Aalen, Lenzhalde 17, früher Asch, Lindenweg 1801.

83. *Geburtstag*: Am 2. 6. 2014 Frau *Else Spies*, geboren in Thonbrunn. — Es mögen sich doch bitte Thonbrunner Landsleute melden, mit denen wir gerne Kontakt aufnehmen möchten. *Kontaktadresse*: *Peter Krebs*, *Dietrichstraße 13, 86609 Donauwörth, Telefon 09 06 / 44 78*.

80. *Geburtstag*: Am 29. 6. 2014 Frau *Helga Kneitinger*, geb. Müller in 93326 Abensberg, Aunkofener Siedlung 32, früher wohnhaft in Unternassengrub bei Asch, Wernersreuther Straße 36.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

87. *Geburtstag*: Frau *Meta Pietsch* geb. Künzel (Dölling).

84. *Geburtstag*: Herr *Erhard Heinrich* (Panzer).

81. *Geburtstag*: Herr *Helmut Patzak* (Neumühle). — Herr *Adolf Heinrich* (Sohn von Mühlkanners Johann und Hudetz Emma). — Herr *Walter Heinrich* (Panzer neben Säuling).

75. *Geburtstag*: Herr *Robert Merz*.

70. *Geburtstag*: Herr *Kurt Stübiger jun.* (Sohn von Baumgärtel Emmi).

★

Unsere Toten aus Niederreuth

Frau *Edith Nedoma* geb. Martin ist am 26. April 2014 in Surheim-Saaldorf/Obb. — wenige Tage vor ihrem 87. Geburtstag — verstorben, sie wohnte früher in Niederreuth Nr. 83, Gasthaus Martin. Wir werden uns gerne an sie erinnern.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl 721 516 50

Ascher Schützenhof Eulenhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Gustav Stöß, im Gedenken an Ernst Gläsel 50 Euro — Klara Bahr, Dank für Geburtstagsgrüße 20 Euro — Otto Martin 10 Euro — Hildegard Lorz 50 Euro — Jens Geipel 30 Euro — Otto-Walter Hannemann 50 Euro.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz: Dr. J. Knorre, Elisabeth Habscheid-Knorre 50 Euro — Ilse Cuntz 30 Euro.

Spendeneingänge vom 1. 4. bis 30. 4. 2014.

Für die Ascher Hütte: Liselotte Joachim, zum Tod von Alma Bubak 30 Euro — Helmut Panzer, zum Tod von Dr. Walter Panzer 75 Euro — Kurt Lankl 25 Euro — Elise Thorn 20 Euro — Ludwig Kneitinger, zum Tod von Ernst Korndörfer 50 Euro.

Der Vorstand der Sektion Pfaffenhofen-Asch bedankt sich für die großzügigen Spenden.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Elfriede Wunderlich, München, für Erhalt Roßbacher Ecke 30 Euro — Günter und Hedi Andrae, Saarbrücken 50 Euro — Gust Muck, Zellingen 3 Euro — Wolf Dieter Buse... 30 Euro. *Im Gedenken an Emma Adler geb. Korndörfer spendeten:* Anni Fritz, Frankfurt 350 Euro; Alfred Keller, Usingen 30 Euro; Udo Gomoll, Frankfurt 50 Euro; Wolf-Dieter Wendler, Frankfurt 25 Euro; Hermann Adamczick, Frankfurt 30 Euro; Rolf Damm, Frankfurt 30 Euro.

★

Herzlichen Dank allen Spendern!



*Nicht trauern wollen wir,
dass wir sie verloren haben,
sondern dankbar sein,
dass wir sie so lange gehabt haben.*

Meine liebe Gattin, unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwägerin

Frau Ilse Temper

ist am Dienstag, dem 18. Februar 2014 im 87. Lebensjahr sanft im Herrn entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit:

Leo, Gatte
Brunhilde und Franz, Monika und Helmut
Töchter und Schwiegertöchter
Verena und Thomas, Enkelkinder
Oliver, Urenkel
Im Namen aller Verwandten.

Ybbs an der Donau, im Februar 2014

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand am 28. Februar 2014 auf dem Stadtfriedhof Ybbs statt.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.